

„Der Sündenbock“

Allzu häufig wird pauschal Kritik an der „Ökonomisierung“ der Hochschulen geübt. Dabei würde ein differenzierterer, wissenschaftlich fundierter Blick auf das Ökonomische so manche hitzig geführte Debatte abkühlen.



Bei einer Podiumsdiskussion, an der ich unlängst teilnehmen durfte, kochte das Thema der „Ökonomisierung“ der Hochschulen hoch. Da geht bei mir der Puls schneller. Angesichts eben dieser Ökonomisierung wurde der Untergang des Wissenschaftssystems als unmittelbar bevorstehend prophezeit. Die Ökonomisierung musste als Pauschalerklärung für allerlei vermeintliche Unbill im Wissenschaftssystem herhalten; und natürlich sei Wissenschaftsmanagement eine Spielart eben dieser Ökonomisierung, die drohe, die Hochschulen zu zerstören. Man kennt solche Taktiken: einen schwammigen Begriff suchen, alles Böse dieser Welt mit ihm identifizieren und einen „Popanz“ aufbauen, der am Ende gar nicht mehr inhaltlich hinterfragt wird. Die Dämonisierung der Ökonomie. Als Hohenheimer Diplom-Ökonom und Bochumer „Dr. oec.“ tut es mir auch ganz persönlich weh, dass meine wissenschaftliche Disziplin, die den Hochschulen so viele gute Methoden und Einsichten zu bieten hat, hier als Sündenbock auf gänzlich unwissenschaftliche Weise abqualifiziert wird. Doch Schmollen ist keine Option: Es bleibt in solchen Diskussionen nichts anderes übrig, als das Buzzword „Ökonomisierung“ aufzugreifen und zu hinterfragen. Dann kommt es – im Optimalfall – zu einer sachlichen Auseinandersetzung statt einer Emotionalisierung von Begriffen.

Oft geht es bei der Ökonomisierungskritik um eine rein von Verwertungsinteressen geprägte Forschung oder darum, dass ökonomische Ziele die akademischen verdrängen. Beides wäre natürlich fatal – allerdings will das kein vernünftiger Mensch, und ich kenne auch keine Hochschule, die diesen Weg eingeschlagen hat. Wissenschaftsmanagement hat doch im Kern das Ziel, in Strategien oder Kennzahlensystemen akademische Ziele wie ein erfolgreiches Studium oder eine hohe Forschungsleistung zu befördern. Manchmal geht es auch um die generelle Position, ökonomische Ansätze seien wissenschaftsfremd. Betriebswirtschaftliche Methoden

seien für die Privatwirtschaft entwickelt und nicht auf Hochschulen übertragbar. Da regt sich bei mir Protest: Auch Wissenschaft steht vor dem Problem optimaler Allokation knapper Ressourcen, und warum sollen betriebswirtschaftliche wissenschaftliche Methoden zur Steuerung von Organisationen per se ungeeignet sein, wenn sie die Bedingungen des Wissenschaftssystems adäquat reflektieren? Schließlich kristallisiert sich Hochschul- und Wissenschaftsmanagement als akademische Spezialdisziplin mit seinen sektorbezogenen Besonderheiten heraus, die man in Osnabrück beim Autor dieser Kolumne sogar studieren kann! Ein weiteres Argumentationsmuster, und zwar ein wirklich fundiertes, ist die Kritik am Realitätsgehalt des traditionellen Menschenbilds der Wirtschaftswissenschaften, dem „homo oeconomicus“. Die moderne Ökonomie ist allerdings hier viel weiter und bezieht nicht-rationales Verhalten mit ein. Mein Plädoyer gilt hier der Interdisziplinarität: Ein verhaltenswissenschaftlich-soziologischer Beitrag zur Erklärung menschlichen Verhaltens, gekoppelt mit Anreiz- und Steuerungslogiken der Ökonomie, kann dem Wissenschaftsmanagement sehr hilfreich sein.

Wir kriegen die unsachliche Debatte nur geknackt, wenn wir in die Tiefe gehen. Und die dogmatisch-unwissenschaftliche Haltung zum Thema bei aller Aufgeregtheit zur Seite legen. In den Köpfen oder in Debatten wie der eingangs beschriebenen Podiumsdiskussion. Immer wieder, auch wenn es nicht jedes Mal gelingt. Weil wir halt so sind, wir Ökonomen, nämlich immer auf der Suche nach dem rationalen Argument. ■

PROF. DR. FRANK ZIEGELE

ist seit 2008 Geschäftsführer des CHE – Gemeinnütziges Zentrum für Hochschulentwicklung und hat seit 2004 eine Professur für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück inne.

frank.ziegele@che.de, www.che.de